

HANS-EHRENBERG-PREIS 2000

# "RELIGION IST [K]EINE PRIVATSACHE "

PROTESTANTISMUS UND POLITISCHE KULTUR HEUTE

Dokumentation der Verleihung des Hans-Ehrenberg-Preises am  
Reformationstag 2000 in der Pauluskirche Bochum

---

Evangelischer Kirchenkreis Bochum

Verlag Hartmut Spenner

Hans-Ehrenberg-Gesellschaft

---

## Inhalt

- 2 Eröffnung  
Fred Sobiech
- 4 Grußwort  
Ernst-Otto Stüber
- 7 Podium: Intro  
Fritz Pleitgen
- 9 Podium: Gespräch  
Gabriele Behler, Hermann Gröhe, Johano Strasser, Barthold C. Witte  
Moderation Fritz Pleitgen
- 14 Laudatio  
Hans-Detlef Hoffmann
- 19 Biographische Notizen

# ERÖFFNUNG

FRED SOBIECH | SUPERINTENDENT

Kurz vor seinem Tod antwortete Ignatz Bubis auf die Frage, was er als Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland bewirkt habe: "Nichts, fast nichts. Die Mehrheit hat nicht einmal kapiert, worum es mir ging. Und wenn mir jemand sagt, es habe ein grundsätzliches Umdenken gegeben: Nein."

Am 29. Juli diesen Jahres - auf den Tag genau ein Jahr nach dem Interview mit Bubis - forderte das Bombenattentat von Düsseldorf zehn zum Teil schwerverletzte Opfer, und Paul Spiegel, der Amtsnachfolger von Ignatz Bubis, sieht "uns jetzt der Situation gegenüber, die Bubis vor seinem Tod geahnt hat. Damals war ich der Meinung, er sähe es zu pessimistisch. Heute weiß ich: Es ist wahr."

Einer durchaus ähnlichen Situation sah sich vor über 70 Jahren Hans Ehrenberg gegenüber: "In Bochum glaubte ich, ohne Antisemitismus auskommen zu können. Aber das kam anders." Dass es nicht wieder anders kommt, ist die Aufgabe, die sich uns heute immer noch stellt und deren Lösung sich an Ehrenberg schulen lässt. Denn Ehrenberg, der Philosoph des Dialogs, hat auch die Grenze des Dialogs markiert: "Es kann nie meine Aufgabe sein, Nationalsozialisten zu evangelisieren."

Der Bereitschaft und der Fähigkeit zum Dialog ist eine Grenze gesteckt, über die hinaus es nicht mehr weiter geht. Bis zu dieser Grenze jedoch, so Ehrenberg, haben sich die Kirchen und ihre Mitglieder - im Dialog mit Menschen anderer religiöser und politischer Überzeugungen - "als die allergetreueste Opposition ihrer Majestät der Zeit" zu bewähren.

Als allergetreueste Opposition gerade jenes Zeitgeistes, der die Erinnerung verweigert und, so nochmals Ignatz Bubis, "behauptet, es sei an der Zeit, einen Schlussstrich zu ziehen".

Höchste Zeit, anzufangen und sich dabei auf Hans Ehrenberg zu besinnen. "Zur Einordnung in das Zeitalter" heißt eine seiner Schriften aus dem Jahr 1928, darin ein theologie-politisches Programm, das so kein anderer Theologe dieser Zeit geschrieben hat: "Das Reich, das nicht von dieser Welt ist, ist für diese Welt bestimmt, das Reich Gottes auf Erden. Die Stichworte des Himmels heißen heute: Vergegenwärtigung, Verdiesseitigung, Versichtbarung, Verleiblichung, Verwirklichung."

Dafür stehe der Hans-Ehrenberg-Preis ein.

# GRUSSWORT

ERNST-OTTO STÜBER | OBERBÜRGERMEISTER DER STADT BOCHUM

Die Bedeutung Hans Ehrenbergs für Bochum ist kaum zu überschätzen. In schwerer Zeit wirkte er in der Altstadtgemeinde, war hochgeachtet und geehrt bei den Gemeindegliedern und in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kreisen in ganz Bochum. Von Anfang an aber wurde er gleichwohl angefeindet. Die lange vor 1933 massiv auftretende rechtsnationale Szene in Bochum und den Nachbarstädten hatte ihn, den "linken" Pfarrer und geborenen Juden, als Zielscheibe für ihre wütenden Angriffe auserkoren.

Studien zu seiner ersten Dissertation hatten ihn zu Beginn des 20. Jahrhunderts erstmals ins Ruhrgebiet geführt, und der Kontakt mit einer der dichtesten Industrieregionen der Welt hat sein tiefes und lebenslanges Interesse an sozialen Fragen hervorgerufen. Nach einem weiteren Studium, Promotion und Habilitation im Fach Philosophie mit anschließender Tätigkeit als Hochschullehrer entschloss er sich, nachdem er 1909 zum Christentum übergetreten war, evangelische Theologie zu studieren und Pfarrer in einer Industriestadt zu werden.

So führte sein Weg 1924 nach Bochum, wo er im September 1925 eine Pfarrstelle in der Altstadt übernahm. Sein Anspruch war es, allen - Amtsbrüdern und Laien, Gebildeten und Ungebildeten, Männern und Frauen, Alt und Jung - ein geduldiger Helfer zu sein. Seine vielfältigen Kenntnisse und Erfahrungen betrachtete er dabei als "Mitgift" und suchte nach einer harmonischen Verbindung von Kirche, Arbeit und Wissenschaft.

Dem Pfarramt widmete sich Hans Ehrenberg mit Hingabe und blieb zugleich der Wissenschaft eng verbunden. Seine Publikationsliste nahm beachtliche Ausmaße an: Neben Büchern und Manuskripten hinterließ Ehrenberg mehrere hundert Aufsätze; die Themenpalette ist nahezu unbeschränkt. Seine Vorträge - Ehrenberg war ein glänzender Redner - waren geprägt von Humanität und Toleranz, einem tiefen Interesse an sozialen und sozialpolitischen Fragen und stießen daher in der ganzen Stadt auf Resonanz.

Ehrenberg war ein Grenzgänger zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Judentum und Christentum. Er wollte vermitteln, wollte Brücken bauen. Daher befasste er sich intensiv mit weltanschaulichen Fragen, und sehr früh bereits trat er öffentlich für das Anliegen der Ökumene ein.

Nach 1933 zählte er zu den engagiertesten Vertretern des kirchlichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus. Unter der theologischen Leitung Hans Ehrenbergs wurde Bochum zu einer der frühesten Wiegen der Bekennenden Kirche. Von Anfang an mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert, wehrte er sich in Wort und Schrift und konnte sich bis 1937 im Amt halten, bevor er dem immer größeren Druck weichen musste: Die Kirchenleitung legte ihm nahe, die Versetzung in den Ruhestand zu beantragen, am 1. Juli 1937 verließ Hans Ehrenberg - "auf eigenen Wunsch" - den Dienst. Während der Reichspogromnacht wurde seine Wohnung demoliert, er selber kurz darauf verhaftet und ins KZ Sachsenhausen verschleppt.

Meine Damen und Herren, wie viele andere vom nationalsozialistischen Unrechtsstaat Verfolgte erfuhr Hans Ehrenberg die Solidarität von leider viel zu wenigen, darunter seine Gemeinde und besonders sein Amtsbruder, Albert Schmidt, der sein engagiertes Eintreten für Hans Ehrenberg mit eigener Verfolgung

teuer bezahlen musste. Auf der anderen Seite aber schlugen ihm Hass und Ablehnung entgegen und, was für Ehrenberg wohl schlimmer war, die Gleichgültigkeit und das Schweigen der Mehrheit.

Hierin sehe ich einen für uns höchst aktuellen Auftrag, den uns Hans Ehrenberg hinterlassen hat: Aufstehen gegen Rassismus und der damit verbundenen Gewalt - zwei Gespenster in Deutschland, von denen wir dachten, sie gehörten der Vergangenheit an. In den letzten Jahren jedoch müssen wir erleben, dass beides wieder hoffähig wird, ohne dass es zum "Aufstand der Anständigen" gekommen ist, wie ihn Bundeskanzler Schröder unlängst anmahnte.

Sicherlich sind die Bedingungen in Deutschland heute nicht mit denen der Weimarer Republik, besonders zu ihrem Ende hin, zu vergleichen. Und ich bin auch davon überzeugt, dass die Demokratie heute weitaus tiefer im Bewusstsein der Menschen verankert ist, als es damals der Fall gewesen ist. Gleichwohl sind wir alle - im Sinne eines Hans Ehrenbergs und zum Erhalt dieser Republik - gefordert, aufzustehen und gegen den sich ausbreitenden braunen Sumpf anzugehen. Um aus der Einladung des Kuratoriums Christuskirche zu einem Benefizkonzert unserer Symphoniker zu zitieren: "Die beste Bürgschaft gegen Gewalt ist die Erinnerung an sie" und, lassen Sie mich dies hinzufügen, an ihre Opfer wie Hans Ehrenberg.

Daher freue ich mich, dass der Kirchenkreis Bochum zusammen mit dem Verlag Hartmut Spenner einen Preis ausgelobt hat, der den Namen dieses großen Vorbilds für Toleranz und Menschlichkeit, für engagierte Gegenwehr und soziales Handeln auf demokratischer Grundlage trägt. Ich gratuliere dem ersten Preisträger, Prof. Dr. Günter Brakelmann, herzlich zu dieser Würdigung seiner Forschungsarbeit und bin mir sicher, dass hiermit ein Schritt getan wird, um bewusst und engagiert Widerstand gegen die zu leisten, die seinerzeit soviel Unglück über die Menschen in unserem Land und in der Welt gebracht haben.

# "RELIGION IST [K]EINE PRIVATSACHE "

PROTESTANTISMUS UND POLITISCHE KULTUR HEUTE

## INTRO

FRITZ PLEITGEN

Kürzlich bat mich die Frankfurter Dom-Gemeinde um einen Beitrag für ihr Gemeindeblatt, und damit nichts schief ging, war auch das Thema vorgegeben: „Kirche noch salonfähig?“ Wieso „noch“? habe ich die Leser gefragt. Sie war's doch eigentlich nie.

Wo immer Kirche ihrer eigenen Botschaft ähnlich war (sie war es - weiß Gott - nicht immer!), stand sie bei den Armen, den Schwachen, den Verfolgten und Verirrten. Und diese bevölkern nun einmal nicht die Salons. Dort tummeln sich andere Eigenschaften. Dort muss man chic und smart erscheinen, sich auf glattem Parkett bewegen, einen Börsentipp im Ärmel haben und von der letzten Vernissage schwärmen. Dort begegnet man den selbsternannten "Stützen der Gesellschaft", den "local heroes" und den "global players" und zumeist auch einem beliebten Prälaten, der jovial zu plaudern versteht und als zölibatärer Akrobat die jüngsten Klerikerwitze erzählt.

Nein, habe ich vermutet, das ist zunächst einmal nicht der Ort, wo sich Kirche heimisch fühlt, denn dort verkehrte auch nicht ihr Gründer oder Verursacher, jener Wanderrabbi aus Palästina, der keine Statistik kannte, nichts von "Charts" oder "Ratings" wusste und doch mit seinen Geschichten kleine Leute befreite, ermutigte und heilte. Der ging auch an die Hecken und Zäune. Der trieb sich auf öffentlichen Plätzen herum und sogar in öffentlichen Häusern. Und wenn er heute plötzlich vor unserer Tür stünde, vielleicht sogar zusammen mit seinen "Schmuddelkindern", mit Aussätzigen, Bettlern, Steuereintreibern und Huren, man würde die ganze Bagage herzlich, aber hart auf die andere Straßenseite setzen.

Aber glaubt hier jemand, die Christen hätten nichts zu sagen in unserer Gesellschaft und unserer Welt? Wo Menschenrechte bedroht sind, haben sie doch wohl eine Meinung. Wo Asylbewerber abgeschoben, Innenstädte der Optik wegen von Bettlern geräumt, Obdachlosenheime angezündet, Ausländer zu Tode gehetzt und immer noch jüdische Gräber geschändet werden, haben Christen doch wohl eine Meinung. Wo schwarze Konten verwaltet und Geldkoffer vergessen werden, wo sich die Weltwirtschaft in ein gigantisches Spielkasino für Glücksritter verwandelt, wo Jugendliche keine Arbeit finden, wo man ihnen die Flügel bricht in dem Moment, da sie endlich fliegen wollen, wo der zuckersüße Glücksterror der Konsumstrategen alle Tiefen des menschlichen Daseins verspachtelt, wo Kinder pränatal aussortiert werden, Alte und Kranke als Störfall des Lifestyle-Designs gelten, wo blindwütige Goldwäscher die natürlichen Lebensgrundlagen zerstören und das "ethische Genom" einer zivilisierten Gesellschaft schleichend atrophiert, wo inmitten einer wunderbaren Schöpfung, die uns kostenfrei geschenkt wurde, gentechnische Entdeckungen patentiert werden, da sollten Christen keine Meinung haben? Und auch, wo sich die einen Christen, verschreckt durch die Größe und Vielzahl ihrer Aufgaben, in fundamentalistische Rückwärtsträume flüchten, da sollten die anderen Christen nichts zu sagen haben?

Aber oft sitzen sie da und starren auf ihren konfessionellen Bauchnabel, jammern über verlorene Marktanteile, leere Kirchen oder öffentlichen Bedeutungsverlust. Sie stecken voller Antworten und warten verklemmt, dass jemand sie fragt, anstatt ihre Fragen an die Gesellschaft zu richten, beharrlich, lästig, mit brennender Geduld. Sie grübeln über Chancen und Gefahren und sollten sich stattdessen um die Not der Leute kümmern, mit der anarchischen Leidenschaft des Liebenden, die geheimnisvolle Kräfte mobilisiert, einen Überfluss an Ideen produziert und keine Sackgasse als unwiderruflich akzeptiert.

Der Protestantismus hat sich immer auf Paulus berufen, und wenn ich den ein wenig verstanden habe, heißt das: Wir müssen nicht fromm und brav sein, nicht baggern und schufteln, nicht Punkte oder Fleißkärtchen sammeln, um am Ende der irdischen Mühsal vielleicht das Licht der Erlösung zu kassieren. Nein, die Erlösung hat längst stattgefunden. Ihr Licht steht nicht vor, sondern hinter uns. Es beleuchtet den Weg, auf dem wir den Zeitspalt unseres Lebens zubringen, und dann - na klar doch - tut man dieses oder unterlässt jenes, wirkt mit, wo es nötig ist, hilft den Verzagten auf die Sprünge, stellt die unterdrückten Fragen und hört auch den Weltkindern mit Neugier zu.

Niemand hat das Recht, mehr Glück zu verbrauchen als er selbst produziert. Die Welt braucht nämlich keine Kirchen, die sich mit sich selbst beschäftigen. Die Menschen brauchen keine Religion, die sie gängelt oder niedermacht. Jesus war nicht evangelisch und nicht katholisch, er war nicht einmal Christ. Alles, was wir über ihn wissen, haben andere über ihn gesagt. Er wird nur sichtbar und spürbar durch die Wirkung, die er auf seine Zeitgenossen hatte, auch auf seine heutigen Zeitgenossen. Und die Gesellschaft spürt ihn durch deren Wirkung auf die politische Kultur in Stadt, Land und Welt.

So gesehen ist mir um die Rolle protestantischer Christen bei der humanen Gestaltung unserer Welt nicht bange. Ob es diesen Gott wirklich gibt, an den die Christen glauben, kann und will ich hier nicht entscheiden. Es müsste sich aber für die Menschheit lohnen, dass einige - vielleicht irrtümlich - an ihn glauben. Dann gibt es ihn auch. Eine neue Art von Gottesbeweis? Nein, eine uralte.

Ich sehe Skepsis, Sie haben völlig recht. Ein Moderator sollte das Thema nicht so prononciert einleiten. Er riskiert möglicherweise eine Runde gesammelten Schweigens. Aber es fällt mir auf, dass auf dem Podium überhaupt keine Kirchenleute sitzen. Das ist ja wohl mit Bedacht gemacht worden, wenn die Verkündiger vor allem zuhören wollen, dann darf ein notorischer Zuhörer auch einmal verkündigen.

# PODIUM

**Fritz Pleitgen** Wenden wir uns dem Thema dieses Wortwechsels zu: Religion - eine oder keine Privatsache, Frau Behler?

**Gabriele Behler** Religion ist Privatsache - einerseits. Wir dürfen nicht vergessen, dass es ein Fortschritt in der Geschichte gewesen ist, dass die Menschen als Individuen nicht mehr ihre Religionszugehörigkeit über einen Landesherrn, also eine staatliche Institution, zugewiesen bekommen haben, sondern das Recht bekamen, sich als Individuen für ihre Religion zu entscheiden.

Andererseits ist Religion keine Privatsache. Dies gilt zunächst historisch-kulturell: Für mich war es ein prägendes Erlebnis, als ich 1986 nach fünfjähriger Schul-Pause in einer siebten Klasse mittelalterliche Geschichte unterrichtete und dabei ins Thema Investiturstreit mit aktuellen Fragen zur katholischen Kirche einleiten wollte. Dies scheiterte grandios, weil für mich erkennbar wurde, was Säkularisierung der Gesellschaft bedeutet: Die 12-Jährigen, obwohl überwiegend konfessionell gebunden, konnten kaum etwas mit der Vokabel Papst anfangen oder gar mit der Metapher "Lamm Gottes".

Religion ist auch deshalb keine Privatsache, weil eine Gesellschaft, die sich auf die Geltung humaner Ideale beruft, Fixpunkte braucht für diese Legitimation. Dazu bedarf es entsprechender Institutionen wie vor allem der Kirchen, weil die Individuen Werthaltungen entwickeln müssen, die sie nicht aus sich selbst heraus gewinnen können. Sie müssen vielmehr an solchen überindividuellen Orientierungen, wie sie die Kirchen bieten, anknüpfen können.

Für mich als Politikerin sind die Kirchen nicht zuletzt deshalb wichtig, weil sie oft dazu herausfordern, die Legitimation der eigenen Entscheidung zu reflektieren. Ich brauche zur Reflektion meiner eigenen Praxis die Institution Kirche, die mir sozusagen den Spiegel gegenüber hält.

**Pleitgen** Gibt es aus Ihrer Sicht Einwände oder Ergänzungen zum Thema "Religion ist eine, keine Privatsache", Herr Strasser?

**Johano Strasser** Auf dem Wege hierher habe ich folgendes Zitat von Günter Brakelmann nachgeschlagen: "Wenn die Gemeinde Verantwortung für das konkrete Zusammenleben der Menschen übernimmt, ist das nicht ein Eingreifen in fremdes Amt, sondern eine Konsequenz ihres Gesamtauftrages. Sie wird unter wechselnden historisch-politischen und ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen jeweils fragen müssen, wie ihr spezieller Beitrag zur Verwirklichung humaner Beziehung unter den Menschen und zur Gewinnung menschengerechter Strukturen aussehen kann."

Ich glaube, dass sehr viele Protestanten im Grundsatz damit einverstanden sind. Aber ich fürchte, es gibt einen Punkt, wo diese Haltung merkwürdig abstrakt bleibt, nämlich bei der Frage, was der moderne globale Kapitalismus eigentlich mit den Menschen anstellt. Es ist ja erstaunlich, dass zu denen, welche eine äußerst positive Einstellung zum Thema "Reichtum" propagieren, sehr viele protestantische Pfarrer gehören, nämlich aus der angelsächsischen Welt. In der angelsächsischen Welt gibt es einen Protestantismus, der die Vergötzung des Mammon betreibt, der Management-Schulungen organisiert mit dem Ziel, Menschen für ökonomische Zwecke zu instrumentalisieren.

Auch beim deutschen Protestantismus bemängle ich, dass er sich zu Fragen der Ökonomie kaum eine Kritik zutraut, sich gegenüber den Anforderungen des modernen globalen Kapitalismus in der Regel ausgesprochen handzahn erweist und nicht erkennt, dass die moderne totalitäre Gefahr in

einer totalen Durchdringung des Lebens durch die Ökonomie liegt. Alles, die gesamte Schöpfung unter Einschluss der Menschen wird zur verfügbaren Masse der Logik der Verwertung. Hier wundere ich mich, wie wenig konkret viele Stellungnahmen der Kirchen bleiben.

**Pleitgen** Herr Witte, stimmen Sie mit dem überein, was Herr Strasser gesagt hat?

**Barthold C. Witte** Zunächst möchte ich mir erlauben, etwas zu der Ausgangsfrage dieser Podiumsdiskussion zu sagen. Unser Gemeinwesen ist in christlichen Traditionen verwurzelt. Das Bundesverfassungsgericht spricht von der überragenden Prägekraft des Christlichen. Der Traditionsabbruch religiösen Wissens bis hin zum religiösen Analphabetismus ist nicht eine Frage, die nur die Kirchen umtreiben muss, sondern die auch das Gemeinwesen betrifft, weil es um die geistigen und geistlichen Grundlagen des Zusammenlebens geht.

Darüber hinaus - und das ist für mich als Christen wichtiger - hat die evangelische Kirche in Anlehnung an die zweite These der Erklärung von Barmen den "kräftigen Anspruch Gottes auf unser ganzes Leben" herauszustellen. Deshalb kann es gar keinen Zweifel geben, dass Christen es weder akzeptieren können, wenn sich jemand zur Abwehr ethischer Überlegungen auf reine Sachzwänge beruft, noch wenn andere allein die Radikalität der ethischen Forderung ohne jedes Vermittlungsbemühen betonen. So habe ich immer das Anliegen Günter Brakelmanns verstanden.

**Pleitgen** Was bedeutet dies für den einzelnen?

**Witte** Für den einzelnen bedeutet dies, sich weder behaglich in ethischer Radikalität einzurichten noch sich mit Sachzwängen abzufinden, sondern beides miteinander in Spannung zu halten, um schrittweise wirklich etwas zu verändern.

Einen zweiten Gedanken möchte ich ausführen. Es ist evangelischer Gemeinbesitz, dass Religion insoweit Privatsache ist, als dass jeder einzelne Christ für sich entscheidet, was er glaubt, wie er glaubt und wie er seinen Glauben ins Leben umsetzt. Ich sage das deshalb, weil in der ökumenischen Debatte der letzten Jahre diese simple Weisheit ein wenig in den Hintergrund getreten ist. Für Evangelische gibt es kein Lehramt, das verbindlich vorschreibt, was zu glauben sei. So gesehen ist Religion auch immer Privatsache.

**Pleitgen** Herr Witte, ich darf Sie noch fragen: Sind Sie mit dem einverstanden, was Herr Strasser gerade festgestellt hat?

**Witte** Ich möchte dem widersprechen, schon deshalb, weil es auch in der evangelischen Kirche eine ganze Generation von Pastoren gibt, die durch die Schule der 68er gegangen sind und die Kapitalismuskritik von Johano Strasser teilen. Allerdings warne ich hier vor Verteufelungen und Verallgemeinerungen. Es ist ja richtig, dass die weltweite Verflechtung der Wirtschaft einen politischen Ordnungsrahmen benötigt, den es derzeit nicht gibt. Wir brauchen ein Ordnungsprinzip, wie es der Konzeption der sozialen Marktwirtschaft entspricht. Einen solchen Ordnungsrahmen muss die Weltgemeinschaft in baldiger Zukunft herstellen und auch die Kirchen haben hier deutlicher zu reden. Aber die Globalisierung als totale Entfremdung zu bezeichnen, halte ich für falsch.

**Strasser** Ich habe einen anderen Akzent gesetzt. Mir geht es um die Entgrenzung des Kapitalismus, um den totalitären Zugriff der ökonomischen Logik auf alle Lebensbereiche. Hier sind politische Einengungen notwendig.

**Witte** Mit dem Stichwort "totalitär" wäre ich sehr vorsichtig. Dass aber Begrenzungen notwendig sind, da stimmen wir gewiss überein.



**Pleitgen** Herr Gröhe, ist der Protestantismus in guter Form, um auf die hier genannten Themen angemessen eingehen zu können?

**Gröhe** Der Protestantismus kann auf die Fragen der Zeit um so besser antworten, je mehr er sich seiner Identität gewiss ist. Denken wir nur an die Diskussionen der letzten Wochen über Fragen der Bioethik. Ich glaube, Überzeugungskraft erwächst den Kirchen aus ihrem Proprium, nicht allein aus den ethischen Konsequenzen. Heute ist Reformationstag. Wir haben uns vor einem Jahr sehr gefreut, dass die römisch-katholische Kirche die Bedeutung der Rechtfertigungslehre anerkannt hat. Wir müssen uns als evangelische Christen selbstkritisch nach der Bedeutung der Rechtfertigungslehre in unseren Kirchen fragen. Die Rechtfertigungslehre hat auch eine politische Bedeutung. Wenn ich der Überzeugung bin, dass die Gnade Gottes unabhängig davon ist, was wir tun und sind, dann ist das die stärkste Stütze für die Anerkennung der Würde eines jeden Menschen unabhängig von seinen Leistungen, seinen Fähigkeiten, seinem Erfolg oder seiner Hautfarbe.

**Pleitgen** Ist der Protestantismus gut beieinander, Frau Behler?

**Behler** Es gibt sicherlich Defizite, aber es besteht kein Anlass, sich kleiner zu reden als man ist. Dazu haben wir Protestanten eine manchmal gefährliche Neigung. Aber der Protestantismus ist nicht so schlecht, wie er sich häufig macht. Ich wurde neulich gebeten, zu dem Projekt der evangelischen Kirche von Westfalen "Kirche mit Zukunft" eine kurze Einschätzung zu formulieren. Es ist interessant festzustellen, dass im Grunde dieselben Fragen und auch sehr ähnliche Antworten entwickelt werden, wie sie auch in meiner Partei diskutiert werden. So finde ich es richtig, dass man bei den Bedürfnissen der Gemeindeglieder ansetzen will.

Allerdings meine ich auch, dass im Protestantismus die Vermittlung der kirchlichen Lehre neben dem notwendigen Engagement zu kurz kommt. Vor zwanzig Jahren hätte ich es wohl unerträglich gefunden, wenn mir das jemand gesagt hätte. Nach meinen biographischen Erfahrungen heute will ich natürlich nicht weg von der gesellschaftlichen Verantwortung, aber dafür brauchen wir ein gesichertes Maß an Kenntnissen über den Glauben selbst.

**Pleitgen** Welche Beobachtungen haben zu dieser Position geführt?

**Behler** Beispielsweise beobachte ich unsere Gespräche über die Richtlinien für den evangelischen Religionsunterricht, spiegelbildlich auch die über die Richtlinien für den katholischen Religionsunterricht. Ebenso wenn wir darüber diskutieren, welchen Beitrag die Kirchen bei der Weiterentwicklung des Bildungssystems leisten. Dabei ist mir wichtig geworden, dass eine Orientierung an tagesaktuellen Fragen zwar wichtig ist, aber es muss auch eine Antwort geben auf die existentiellen Fragen nach Gott, nach Mensch und Gott, nach Welt und Gott.

**Pleitgen** Das eine schließt das andere ja nicht aus.

**Behler** Genau das meine ich.

**Pleitgen** Herr Strasser, wie beurteilen Sie die Frage nach der Form und den Aufgaben des Protestantismus?

**Strasser** Zunächst: Ich bin kein Christ und gehöre keiner Kirche an. Ich wundere mich manchmal, wie sicher Christen ihren Gott präsentieren. Ich hätte lieber Fragen statt Antworten. An mir selbst stelle ich fest, dass ich im Kern ein religiöser Mensch bin. Ich habe große Scheu, darüber zu reden. Ich glaube, dass diese Scheu angemessen ist. Es gibt religiöse Erfahrungen, ja. Wenn man nicht ganz abgestumpft ist, kommt man in seinem Leben immer wieder in Situationen, in denen man feststellt, dass es etwas gibt, das größer ist als man selbst, das unverfügbar ist. Aber ich habe keine fertigen Antworten, und ich gehe gerne mit Christen um, die mehr Fragen als Antworten haben.

Dann möchte ich noch einmal etwas sagen zu der Diskussion um den Totalitarismus. Natürlich behaupte ich nicht, wir leben in einem totalitären System. Aber wenn wir nicht mehr wagen, dem Kapitalismus Grenzen zu setzen, und wenn wir nicht mehr gegen die ökonomische Logik mit guten Argumenten andere Logiken, z.B. die Logik der sozialen Sicherheit, ins Spiel bringen, dann wird es dazu kommen, dass immer mehr Lebensbereiche davon durchdrungen werden. Ein Beispiel, weil hier eine Bildungsministerin mit uns auf dem Podium sitzt: Ein Großteil der Bildungsdiskussionen, auch der Bildungsreformdiskussionen in meiner eigenen Partei, der SPD, wird geradezu ökonomistisch geführt. Im Grunde gibt es nur zwei Fragen, die eine lautet: Wie können wir das Bildungssystem mit weniger Geld aufrecht erhalten? Die andere: Wie können wir die Inhalte und die Prozeduren der Bildung noch enger an die ökonomische Praxis anschließen? Das ist ein katastrophaler Zustand.

**Witte** Wir dürfen keine falschen Alternativen formulieren. Effizienz ist auch in der Bildungspolitik ein nicht unwichtiges Kriterium. Aber genauso richtig ist, dass viele Fächer, die zuweilen als Orchideenfächer herabgewürdigt werden, an den Universitäten nötiger sind denn je. Ich schließe die Theologie ausdrücklich mit ein und bedauere, dass die theologischen Fakultäten beinahe nur für künftige Pfarramtskandidaten da sind, das ist ein großer Fehler.

**Gröhe** Wir sind uns sicher einig darüber, dass ein Wegsteuern von den Geisteswissenschaften höchst problematisch ist. Wenn es aber hier um die Erwartungshaltung der Wirtschaft geht, dann möchte ich mit protestantischer Nüchternheit ein Beispiel nennen: Ich habe gestern in meinem Wahlkreis ein Gespräch mit den Obermeistern des Handwerks geführt. Die wollen nicht, dass angepasste, eindimensional für die Wirtschaft geschulte Menschen erzogen werden. Aber sie vertreten die Meinung, dass ein Beherrschen der grundlegenden Kulturtechniken wie Rechnen, Lesen und Schreiben wieder gewährleistet werden muss. Ihnen dies vorzuwerfen, dazu fehlt mir, ehrlich gesagt, die Phantasie.

**Behler** Das will ja auch kein Mensch. Dass Bildungsprozesse auch die Aufgabe haben, Kinder und Jugendliche für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren und dass entsprechende Grundqualifikationen vorhanden sein müssen, darüber muss man doch überhaupt nicht diskutieren. Aber darauf darf sich die Bildungspolitik auch nicht beschränken.

**Pleitgen** Ich kehre zum Thema "Protestantismus" zurück. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass es sehr schwer ist, sich in den Medien überhaupt Gehör zu verschaffen. Wie soll es der Kirche denn gelingen? Hat sie das Angebot und hat sie die Methoden entwickelt, um durchzudringen?

**Behler** Ich bin mir gar nicht sicher, ob sie das muss. Ich finde, man sollte sich nicht an Big Brother orientieren, also die Sinnentleerung zum eigentlichen Sinn in der Freizeit machen. Das kann für die Kirche kein handlungsleitendes Prinzip sein, für andere übrigens auch nicht. Deshalb wünsche ich mir Authentizität als Kontrastprogramm, das ist wichtiger.

**Strasser** Meine beiden Heidenkinder sind in die evangelische Jugendarbeit geraten. Das ist eine ganz hervorragende Sache gewesen, allein deswegen sind die evangelischen Kirchen wichtig. Sie machen etwas mit Jugendlichen, was sehr viele andere nicht mehr wagen, sie riskieren etwas. Sie fahren mit den Kindern auf eine Insel und üben vier Wochen Kinderselbstverwaltung ein. Das wagen die meisten Institutionen schon deshalb nicht, weil es Regressansprüche geben könnte, wenn etwas schief geht. Die Kirche wagt das. Sie verwaltet ein explosives Erbe, ein Erbe, das nicht stillgestellt werden kann. Deswegen glaube ich, dass Frau Behler Recht hat: Wenn die Kirchen wirklich authentisch sind, sich nicht anpassen an Modeströmungen, sondern genau das tun, was sie von diesem Erbe her leisten können, haben sie auch heute eine bedeutende Funktion.

**Pleitgen** Welche denn?

**Strasser** Es geht darum, weniger Anpassung zu leisten an vermutete Erwartungen, sondern darauf zu setzen, dass ein volles und ganzes Menschenleben ein risikoreiches Leben ist. Ein Erbe, das besagt, dass man als Mensch sich nicht verwirklichen kann ohne auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen, mit anderen in Austausch zu geraten. Dass Erfolg und Leistung nicht alles sind, weil wir nämlich gar nicht so autonom sind. Dies sind die Botschaften, die man in den Kirchen lernen kann. Warum wird den leistungsstolzen Thesen unserer sogenannten Leistungsträger nicht öfter widersprochen, wenn etwa gesagt wird, Leistung müsse sich wieder lohnen? Jede Leistung fußt auf Leistungen, die historisch vorher erbracht worden sind, sie ist nur in der Kooperation mit anderen ins Werk zu setzen. Ich würde mir wünschen, dass die Christen dies stärker betonen, wenn sie an ihr Erbe anknüpfen.

**Pleitgen** Herr Witte, haben Sie auch den Eindruck - das Gleiche werde ich auch noch Herrn Gröhe fragen - dass die Kirche ihre ureigene Aufgabe schlecht oder nicht ausreichend wahrnimmt?

**Witte** Schlecht würde ich nicht sagen, nicht ausreichend durchaus. Ich will das begründen: Ich wünsche mir, dass meine Kirche in öffentlichen Dingen - wirtschaftlichen, sozialen, bildungspolitischen und anderen Fragen - weniger, dafür aber intensiver reden würde. Ich wünsche mir, dass die Kirche sich dann vorher entsprechend sachkundig macht. In der komplexen Gesellschaft von heute kann man nicht frisch-fromm-fröhlich-frei von der Kanzel her Forderungen aufstellen. Die Kirche muss Maßstäbe benennen, und der einzige Maßstab, an dem die Kirche sich orientieren kann und in der Vergangenheit nicht immer orientiert hat, ihr einziger Maßstab ist das Wort Gottes. Nichts anderes als das. Freilich ist das Wort Gottes deutbar, es muss interpretiert werden. Entscheidend scheint mir zu sein, dass sich unsere evangelische Kirche bewusst wird, dass sie dem Zeitgeist nicht nachlaufen darf, dass sie Gegengewichte bilden muss, dass sie Kontrapunkt geben muss, dass sie für die Armen, Alten, Schwachen da sein muss. Dass sie aber auch immer wieder sagen muss - Frau Behler, das hat mich sehr beeindruckt was Sie sagten - was ihre eigentliche Botschaft ist, und das ist die Botschaft des Glaubens.

**Behler** Wir dürfen daraus nur keinen Gegensatz machen. Das kirchliche Wort und das alltägliche, auch das politische Wort, dürfen letztlich nicht getrennt voneinander gesehen werden.

**Gröhe** Zunächst: Reden wir die Kirche nicht schlecht. Am Wochenende sind mehr Menschen in Gottesdiensten als in Fußballstadien. Das liegt ja nicht nur daran, dass schlechter Fußball gespielt wird, es liegt auch daran, dass es viele gute Gottesdienste gibt. Sie haben Recht, Herr Strasser, es darf keine Vergottung der Leistung geben. Aber wir sollten "irdischen Erfolg" auch nicht unter Generalverdacht stellen. Noch ein weiterer Gesichtspunkt: In unserer Gesellschaft besteht die Notwendigkeit, Kontrasterfahrungen zu vermitteln. Hier haben gerade die Ortsgemeinden ihre Aufgabe. Es geht darum, die christliche Botschaft eines Lebenssinns unabhängig von der eigenen Leistung zu vermitteln. Wenn wir über Gnade reden, kann das nie stolz geschehen, denn Gnade ist ein Geschenk. Von dieser Gnade müssen wir reden in einer Zeit, in der viele die Angst bestimmt, zu kurz zu kommen.

**Pleitgen** Wir nähern uns allmählich dem Ende, deshalb möchte ich eine grundsätzliche Frage stellen: Wir haben in Deutschland ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Staat und Kirchen. Ist das ein Modell auch für die Zukunft oder benötigen wir ein neues Modell, Herr Witte?

**Witte** Ich bin Mitglied der FDP, die vor rund 25 Jahren Thesen zum Verhältnis von Kirche und Staat publiziert hat, die auf eine deutlichere Trennung, keine absolute, aber deutlichere Trennung von Kirche und Staat abzielen. Nach wie vor stimme ich, wenn auch nicht in allen Punkten,

diesen Thesen zu. Ich denke, dass den Protestantismus immer noch ein Stück weit die Eierschalen des Landeskirchentums prägen. Es ist eine Herausforderung an unsere Kirche, sich diesen Fragen inklusive der Bedeutung des Kirchensteuersystems zu stellen.

**Gröhe** Ich bin der Überzeugung, dass sich die spezifisch deutsche Tradition einer Partnerschaft zwischen dem Staat und den Kirchen bewährt hat. Sie muss verteidigt werden, wie es jetzt der Streit um die europäische Grundrechtscharta zeigt, wo wir uns mit dem französischen Laizismus und anderen Traditionen auseinander zu setzen haben. Niemand sollte diese Möglichkeiten der Kirchen, der Gesellschaft einen Dienst zu erweisen und die Menschen zu erreichen, leichtfertig aufs Spiel setzen. Ich halte diese Partnerschaft für bewährt, sie ist immer wieder erklärungsbedürftig, aber bewahrungswert.

**Pleitgen** Herr Strasser, wie sehen Sie dieses Rollenspiel?

**Strasser** Um zunächst bei der Kirchensteuer zu bleiben: Diese gilt nicht nur für die beiden großen christlichen Kirchen, sondern auch für andere Glaubensgemeinschaften. Es handelt sich um einen rechtlichen Vertrag, wobei auf der einen Seite der Staat das öffentliche Wirken der Religionsgemeinschaften anerkennt und eine Dienstleistung bei der Einziehung der Kirchensteuer anbietet. Umgekehrt kann dies nur gelten für Religionsgemeinschaften, die Minimalvoraussetzungen für eine demokratische Kultur erbringen. Eine fundamentalistische oder strikt antidemokratische Religionsgemeinschaft ist von diesen Rechten ausgeschlossen. Ich habe nichts gegen diese Regelung, weil wir dringend Räume, institutionell verfasste Räume, benötigen, in denen existentielle Fragen, Grundfragen der Ethik und des Umgangs der Menschen beantwortet werden können. Hier haben die Kirchen eine wichtige Aufgabe.

**Behler** Dem letztgenannten Argument stimme ich zu und will ergänzen, wie wichtig ein gutes Verhältnis zwischen Staat und Kirche ist. Wir sind in einer Situation, wo das Interesse beider Seiten an der Aufrechterhaltung des status quo hoch ist. Wenn wir uns nämlich auf einen solchen Weg einließen, Herr Witte, den Sie beschreiben, dann würde die Kirche als Institution geschwächt, und es ginge der gesamten Gesellschaft etwas Wesentliches verloren.

**Pleitgen** Noch eine letzte Frage. Wir sind gegenwärtig im zehnten Jahr der deutschen Einheit. Welche Auswirkungen hat die Einheit für die evangelische Kirche? Man spricht ja immer von der Mauer, die unsichtbar noch vorhanden ist. Ist sie auch innerhalb der Kirche zu spüren?

**Witte** Aus meiner Erfahrung als Mitglied des Rates der EKD von 1991 bis 1997 muss ich sagen, dass es zwar nach wie vor Unterschiede gibt, die mit der sehr unterschiedlichen Ausgangslage, hier im Ganzen gesehen eine Volkskirche, dort eine Minderheitenkirche, zu tun haben. Aber ich bin außerordentlich dankbar und habe es geradezu als befreiend empfunden, dass wir nach vierzig Jahren staatlicher Teilung, die ja bis tief in die Seelen der Menschen gewirkt hat, heute wissen, dass dies im Raume der Kirche sehr viel weniger verwüstend gewirkt hat als irgendwo sonst. Die Gemeinsamkeit ist hier immer sehr viel deutlicher geblieben, und dies verdanken wir der Tatsache, dass wir alle den einen Herrn haben.

**Pleitgen** Frau Behler, wie sehen Sie dies mit Ihren Erfahrungen in der Politik, wo doch immer noch und sehr deutlich eine Mauer zu spüren ist. Auch ich selbst muss sagen, dass nach meiner Einschätzung in Ostdeutschland anders gedacht wird, nicht zuletzt über uns anders gedacht wird. Wie ist das in der Kirche? Vielleicht ist die evangelische Kirche deshalb besser dran, weil sie sich auch in der Zeit der Teilung immer sehr bemüht hat, mit den Kirchen in Ostdeutschland Kontakt zu halten?

**Behler** Ja, und auch die Bildungsinstitutionen in kirchlicher Trägerschaft hatten andere Möglichkeiten der Kontaktpflege. Mit Schulbesuchen hatten wir oft Legitimationsprobleme, weil unsere Schüler in der DDR nun einmal mit der FDJ zusammen getroffen sind. Ich selbst mache zwei Erfahrungen: Als Ministerin spreche ich mit Jugendlichen in NRW, die nicht in den Osten gehen wollen - etwa auf Klassenfahrt - weil sie dort auf rechtsradikale Gruppen treffen könnten. Davor haben sie Angst, vor allen Dingen dann, wenn sie einen höheren Anteil von Kindern aus Migrantenfamilien in ihrer Klasse haben. Die zweite Erfahrung betrifft die Kontakte auf der ministerialen Ebene. Da gibt es durchaus bedeutende Unterschiede zwischen uns in Nordrhein-Westfalen und den anderen Ländern, übrigens im Osten wie im Westen, und das finde ich gut, weil ich überzeugte Föderalistin bin.

**Gröhe** Aus meiner Sicht konnten die EKD wie auch die Gemeinden oder die Kirchentagsbewegung in der früheren DDR an viele Gemeinsamkeiten anknüpfen, was enorm geholfen. Was ich mit Sorgen sehe, ist, dass die Neugier auf die andere Seite zumindest im Westen stark nachgelassen hat. Diese Neugier, die in den ersten Jahren der Einheit so erfreulich war, fehlt heute. Sie fehlt uns zunehmend auch in den kirchlichen Beziehungen. Dabei gab es gerade im Osten grundlegende Erfahrungen der Kirche. Wie könnte man besser über das Thema "Religion ist keine Privatsache" reden, als die Friedensgebete in Erinnerung zu rufen. Davon können wir im Westen nur lernen. Deshalb müssen wir uns und andere immer wieder neugierig machen auf Menschen mit anderen Biographien, mit einem anderen Hintergrund, wie es die Menschen in den neuen Ländern auszeichnet.

**Pleitgen** Vielen Dank. Noch eine kleine Anmerkung: Nach einer Erhebung haben nur 16 % der Westdeutschen in den letzten 10 Jahren Ostdeutschland besucht - eine vernichtende Bilanz, wenn sie denn stimmen sollte. Ich habe die Frage auch mit Hintersinn gestellt, weil die evangelische Kirche in der ehemaligen DDR doch in eine Kritik geraten ist, die nicht angemessen ist. Es wird gegenwärtig darüber gestritten, wer die deutsche Einheit herbeigeführt hat. Ich muss sagen, dass für mich die evangelische Kirche in Ostdeutschland einer der wichtigsten Faktoren gewesen ist. Viele Menschen in Ostdeutschland haben - nicht erst während der Demonstrationen - Unterschlupf und Halt bei der evangelischen Kirche gefunden. Niemand sonst hat dies geboten. In der Stasi-Diskussion wurde dann gerne auf diejenigen mit dem Finger gezeigt, die mit am meisten gekämpft haben. Natürlich gab es auch in der evangelischen Kirche Sünder, aber von den Friedensgebeten und den Treffen in der Zion- und in der Gethsemane-Kirche wie von vielen anderen Kirchenveranstaltungen in der DDR wie dem Montagsgebet in Leipzig sind entscheidende Signale ausgegangen. Hier hat der Protestantismus wirklich eine bedeutende Rolle in der deutschen Nachkriegszeit gespielt.

Meine Damen und Herren, mein Vorwort war auch mein Nachwort. Ich bedanke mich bei Frau Behler, bei Herrn Witte, bei Herrn Strasser und bei Herrn Gröhe und muss sagen, was mich heute doch überrascht hat, ist, dass alle darin einig sind, die evangelische Kirche sollte sich stärker ihrer ureigentlichen Aufgabe, dem Glaubenthema, zuwenden. Dies ist eine Botschaft an diesem Tag, wie sie besser gar nicht platziert werden konnte.

Redaktion: Traugott Jähnichen

# LAUDATIO

**DR. HANS-DETLEF HOFFMANN**

**THEOLOGISCHER VIZEPRÄSIDENT DER EVANGELISCHEN KIRCHE VONWESTFALEN**

Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, im Namen der Jury für den Hans-Ehrenberg-Preis die Laudatio auf den Preisträger, Professor Dr. Günter Brakelmann zu halten. Zum ersten Mal in diesem Jahr verliehen sollen mit dem Hans-Ehrenberg-Preis Persönlichkeiten, die in protestantischer Tradition und Profilierung in den Diskurs der Gesellschaft und die öffentliche Auseinandersetzung hineinwirken, ausgezeichnet werden. Dabei steht der Namensgeber dieses Preises, der Ökonom, Philosoph und Theologe Hans Ehrenberg in seiner Person und Geschichte für eben dieses Bemühen, im Dialog mit anderen wissenschaftlichen, politischen und weltanschaulich-religiösen Positionen die spezifischen Anliegen des Protestantismus profiliert zur Sprache zu bringen.

Mit Prof. Günter Brakelmann wird heute eine Persönlichkeit des Protestantismus ausgezeichnet, die solche Positionen aus der Perspektive des evangelischen Glaubensverständnisses heraus in konkreten gesellschaftspolitischen Handlungsfeldern engagiert vertritt. Sein vielfältiges Wirken als Pfarrer und Akademiedirektor, als Hochschullehrer, als Wissenschaftler und als Mann der Kirche ist ein eindruckliches Beispiel für kritische christliche Weltverantwortung. Dabei geht es ihm nie darum, sich nur auf interne, rein innerkirchliche Belange zu konzentrieren, sondern stets darum, die Grundhaltungen und Wertorientierungen des Protestantismus in der Gesellschaft und Politik lebendig zu halten. Ich wüsste nicht, was nötiger wäre in unserer Welt und Zeit als solche klare protestantische Standortbestimmung, für die wir dem heute Geehrten zu danken haben.

Um dieser anspruchsvollen Aufgabe gerecht zu werden, sind für Günter Brakelmann eine profunde Kenntnis, eine an der biblischen Sicht des Menschen orientierte Anthropologie und ein realistisches Verständnis der Geschichte unumgänglich. Auf dem Feld der Geschichte ist ja immer wieder zu entdecken, dass die großen Entwürfe und Visionen, die himmelstürmenden Utopien einer Verwirklichung von Freiheit und vollkommener Gerechtigkeit an anthropologische Grenzen stoßen. An derselben Geschichte ist aber auch zu studieren, dass ein relatives Mehr an Freiheit und Gerechtigkeit stets möglich ist und darum Ansporn und Herausforderung für eigenes Handeln bedeutet. In diesem Sinn ist für Günter Brakelmann Geschichtsbewusstsein eine Voraussetzung für jegliche Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung. In seinen zahlreichen historischen Studien hat er die wahrlich nicht unproblematische Geschichte des Protestantismus der Neuzeit klar herausgearbeitet - ohne je zu moralisieren. In gleicher Weise hat er immer wieder eindruckliche Beispiele aus der Vergangenheit aufgezeigt, wo protestantische Gruppen oder Einzelne ihren Beitrag zur Gestaltung der Welt in christlicher Verantwortung in exemplarischer Weise geleistet haben.

Eine besondere Bedeutung nimmt dabei die Beschäftigung Günter Brakelmanns mit dem Leben und Werk Hans Ehrenbergs ein. Ein viertel Jahrhundert hat sein Forschen und Fragen in immer neuen Ansätzen und Veröffentlichungen das Phänomen Hans Ehrenberg umkreist, um in der monumentalen zweibändigen Biographie eine Summe dieses Lebens zu ziehen. Es ist daher nicht zu viel gesagt, dass ohne das Engagement Günter Brakelmanns das wissenschaftliche Werk Hans Ehrenbergs und sein kirchliches Wirken in Bochum weitgehend vergessen wären. Ohne die gründlichen Interpretationen der Schriften Ehrenbergs sowie die Darstellung seines Lebensweges durch den Preisträger wäre vieles von Ehrenbergs Vermächtnis verschüttet geblieben.

Nun aber vermitteln seine Veröffentlichungen einen lebendigen, ja faszinierenden Eindruck von Ehrenbergs Denken und Handeln. Und nicht zuletzt werden uns - erstmals in dieser Deutlichkeit - Hans Ehrenberg und seine Familie als Opfer der nationalsozialistischen Judenverfolgung vor Augen gestellt, die gerade auch von ihrer Kirche viel zu wenig Beistand und Unterstützung erfahren haben.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle als Vertreter der Evangelischen Kirche von Westfalen ein deutliches kritisches Wort an die eigene Adresse und zugleich im Blick auf verpflichtende Maßstäbe kirchenleitenden Handelns heute: Was mit Hans Ehrenberg in kirchlicher Verantwortung geschehen ist, mag angesichts der Zeitumstände verständlich sein, entschuldbar ist es nicht. Es ist als Versagen der Kirche in keiner Weise wegzuleugnen, dass sich das damalige Konsistorium der westfälischen Provinzialkirche in Münster im Jahr 1937 dem Druck der NSDAP gebeugt und Hans Ehrenberg als Pfarrer mit sogenannter "nicht-arischer Herkunft" in den Ruhestand versetzt hat - genauer gesagt, wie man in den erschütternden Dokumenten nachlesen kann, ihn zu dem Schritt, den eigenen Ruhestand am 5. Mai 1937 gegen besseres Wissen und Gewissen bei seiner Kirche zu beantragen, gedrängt, ja mehr oder weniger gezwungen hat. Man kann die Texte zur Chronik seiner Amtsenthebung, die Günter Brakelmann herausgegeben hat, nur mit Erschütterung und Scham zur Kenntnis nehmen.

Auch die nach dem Kriege neu gegründete Evangelische Kirche von Westfalen hat sich nach 1945 mit ihrem emigrierten Pfarrer Ehrenberg schwer getan und ihn nicht - wie es wohl eigentlich selbstverständlich gewesen wäre - sogleich wieder in sein Pfarramt hier in Bochum eingesetzt. Stattdessen wurde Hans Ehrenberg 1947 in Bielefeld als landeskirchlicher Pfarrer für Erwachsenenbildung mit einem volksmissionarischen Sonderauftrag wieder in den Dienst übernommen. Und es brauchte lange, viel zu lange, bis sich die Erkenntnis Bahn brach, was das Glaubens- und Lebenszeugnis und die wissenschaftliche Lebensleistung des Hans Ehrenberg nicht nur für die Kirche in Westfalen, sondern weit darüber hinaus für den Protestantismus überhaupt bedeutet. Ausdruck dieser späten Erkenntnis war die Benennung einer evangelischen Schule in landeskirchlicher Trägerschaft mit seinem Namen: das Hans-Ehrenberg-Gymnasium in Bielefeld-Sennestadt.

Vor diesem Hintergrund einer Geschichte auch des Versagens ist es für die Evangelische Kirche von Westfalen eine besondere Verpflichtung und ehrenvolle Verantwortung, an der Verleihung des Hans-Ehrenberg-Preises mitzuwirken und mit der diesjährigen Preisverleihung jenen Mann zu ehren, der in seiner Arbeit das Leben und Werk Hans Ehrenbergs vergegenwärtigt und in seiner Bedeutung für Kirche und Gesellschaft neu erschlossen hat.

So gilt unser Dank Prof. Dr. Günter Brakelmann, dessen Arbeiten insgesamt immer wieder in die Pflicht zur kritischen Selbstbesinnung und zur protestantisch-nüchternen Weltgestaltung rufen. Daher verleihen wir ihm heute mit Dank, Anerkennung und Freude den Hans-Ehrenberg-Preis 2000.

# RESPONS

PROF. DR. GÜNTER BRAKELMANN

Mir bleibt nur in aller Kürze übrig, aus vollem Herzen Dank zu sagen. Ich sage Dank der Kreissynode Bochum, vertreten durch den Superintendenten und Mitglieder des Kreissynodalvorstandes, ich sage Dank an den Vertreter meiner westfälischen Landeskirche, ich sage Dank an den Verleger Hartmut Spinner und an die Glieder der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft, die ihren Sitz am Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre der Ruhr-Universität Bochum hat. Ich sage Dank an meinen Oberbürgermeister, durch ihn an die Stadt Bochum, ich sage Dank an die Freunde hier im Podium und ich sage Dank an die gastgebende Gemeinde und vor allen Dingen an die Helfer und Helferinnen im Hintergrund, die keiner bemerkt. Ferner sage ich Dank an die Musiker und ich möchte mich explizit bedanken für die langjährige Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie unter Dr. Keller, der seit fast zwei Jahrzehnten hindurch das Anliegen der Erinnerung an Hans Ehrenberg unterstützt hat. Besonders erfreut und dankbar bin ich über die Tatsache, dass Andreas Ehrenberg aus London gekommen ist. Er ist der Sohn von Else und Hans Ehrenberg und hat bis zum zwölften Lebensjahr hier in der Neustraße 15 gewohnt. Traurig ist, dass die Tochter von Else und Hans Ehrenberg, Juliane, der ich den ersten Band der Biographie über Hans Ehrenberg gewidmet habe, vor gar nicht langer Zeit verstorben ist. Ihr Mann, Kollege John aus Indien, konnte heute aus Gesundheitsgründen nicht dabei sein, aber stellvertretend sind seine beiden Söhne hier. Beide begrüße ich ganz herzlich. Schließlich darf ich noch ein Mitglied der Familie Ehrenberg vorstellen, den Neffen von Hans Ehrenberg, Heinz Ehrenberg, der in der Nähe von Kassel lebt.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir auf Grund des heutigen Reformationstages den Anfang und das Ende einer Schrift zu zitieren, die ich für die genialste theologische Schrift halte, nämlich Martin Luthers "Von der Freiheit eines Christenmenschen": "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Luther drückt diesen Gedanken am Ende seines theologischen Traktats so aus: "Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christus und in seinem Nächsten, in Christus durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe." Genialer kann man die Botschaft des Neuen Testaments nicht zusammenfassen. Ich wünsche uns allen, dass wir auf dem Fundament des christlichen Glaubens fröhlich weltliche Verantwortung tragen. Vielen Dank.



# BIOGRAPHISCHE NOTIZEN

## GÜNTER BRAKELMANN

Geboren 1931; Studium der evangelischen Theologie, Sozialwissenschaften und modernen Geschichte; 1959 Promotion zum Dr. theol.; von 1961 bis 1962 Berufsschul- und Studentenpfarrer in Siegen und Sozialpfarrer der Evangelische Sozialakademie in Friedewald; ab 1967 Mitarbeiter am Institut für Christliche Gesellschaftslehre der Universität in Münster; 1970 Direktor der Evangelischen Akademie nach Berlin; 1972 Ordentlicher Professor für Christliche Gesellschaftslehre an die Ruhr-Universität Bochum.

Von 1972 bis 1996 Mitglied der Sozialkammer sowie der Kammer für Politische Verantwortung der EKD; ab 1983 Vorsitzender des Bonner Arbeitskreises "Sicherung des Friedens"; ab 1984 Mitglied des Verwaltungsrates des WDR in Köln; zwischen 1984 und 1996 Leiter des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Bochum; seit 1996 Emeritus in Bochum.

Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit von Günter Brakelmann sind die kirchliche Zeitgeschichte und der Protestantismus im Ruhrgebiet. Seit Mitte der 70er Jahre beschäftigt sich Brakelmann mit Leben und Werk von Hans Ehrenberg. Nach einer Vielzahl von Einzelstudien hat er mit der zweibändigen Biographie den Lebensweg Hans Ehrenbergs bis zu dessen Emigration detailliert rekonstruiert. Die Rekonstruktion der dramatischen Ereignisse in der NS-Zeit und der Schuldverstrickung auch der evangelischen Kirche steht beispielhaft für eine kritisch vergegenwärtigende Geschichtsschreibung.

## GABRIELE BEHLER

Geboren 1951, Studium Germanistik und Geschichte für das Lehramt an Gymnasien an der Universität in Münster; Referendariat am Städtischen Gymnasium Gütersloh, Studienrätin am Kreisgymnasium Halle; 1981 pädagogische Mitarbeiterin im Kulturministerium von Nordrhein-Westfalen; Leiterin des Gymnasiums in Bielefeld-Heepen; 1990 Abteilungsleiterin im nordrhein-westfälischen Ministerium für die Gleichstellung von Frau und Mann; seit 1995 Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Mitglied in der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft seit 1975; seit 1991 stellvertretende Landesvorsitzende der nordrhein-westfälischen SPD.

## HERMANN GRÖHE

Geboren 1961; Studium der Rechtswissenschaften an der Universität in Köln; zwischen 1987 und 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Staatsphilosophie und Rechtspolitik; Rechtsreferendariat am Landgericht Köln; seit 1994 Rechtsanwalt in Neuss; Mitglied der CDU seit 1977; zwischen 1989 und 1994 Bundesvorsitzender der Jungen Union Deutschlands; 1984 bis 1989 sowie 1993 bis 1994 Mitglied des Kreistages Neuss, seit 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages und seit 1998 Sprecher für Menschenrechte und humanitäre Hilfe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

Mitglied der 9. Synode sowie des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland; Vorstandsmitglied des Fördervereins der Ben-Gurion Universität des Negev.

## FRITZ PLEITGEN

Geboren 1938; als Gymnasiast bereits ständiger freier Mitarbeiter der Freien Presse Bielefeld; dort 1959 Volontär, dann Redakteur für Politik, Sport und Reportagen; 1963 TAGESSCHAU-Redakteur und Sonderberichterstatte des WDR: 1964 berichtete er aus dem Zypern-Krieg, 1967 aus dem Sechstage-Krieg in Nahost und von 1970 bis 1977 als ARD-Korrespondent aus der Sowjetunion; zwischen 1982 und 1988 Leiter der ARD-Studios in Ost-Berlin, Washington und New York.

Zwischen 1988 und 1993 Chefredakteur Fernsehen des WDR und Leiter des Programmbereichs Politik und Zeitgeschehen; 1994 Hörfunkdirektor des WDR; seit Juli 1995 Intendant.

## ERNST-OTTO STÜBER

Geboren 1940; Ausbildung als Journalist und zwischen 1965 und 1970 Lokalredakteur der WESTFÄLISCHEN RUNDSCHAU in verschiedenen Revierstädten; ab 1970 Gewerkschaftsredakteur der IG Bergbau und Energie; 1975 bis 1980 Bezirksvorsteher Bochum-Ost.

1985 bis 1994 Abgeordneter des nordrhein-westfälischen Landtags; seit 1994 erster hauptamtlicher Oberbürgermeister der Stadt Bochum; verheiratet, drei Kinder.

## JOHANO STRASSER

Geboren 1939; Studium am Auslands- und Dolmetscherinstitut der Universität Mainz und Übersetzer bei den Ford-Werken Köln; Studium der Philosophie in Mainz, 1967 Promotion und 1977 Habilitation in Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin.

Von 1980 bis 1988 Mitherausgeber und Redakteur der politisch-literarischen Zeitschrift "L '80"; seit 1983 freier Schriftsteller; seitdem zahlreiche Sachbücher, Romane, Erzählungen, Gedichtbände und Hörspiele, u.a. "Der Klang der Fanfare" (1987), "Stille Jagd" (1995) und "Ein Lachen im Dunkeln" (1999) sowie "Grenzen des Sozialstaates?" (1979), "Die Zukunft des Fortschritts" (1983 mit Klaus Traube), "Leben ohne Utopie?" (1990), "Die Wende ist machbar" (1994) und "Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht" (1999); Generalsekretär des deutschen P.E.N.-Zentrums und Mitglied der Grundwertekommission der SPD.

## BARTHOLD C. WITTE

Geboren 1928; Militärdienst als Luftwaffenhelfer; Studium der Geschichte und Germanistik in Mainz und Zürich; 1957 Promotion; zwischen 1952 und 1964 Publizist in Bonn, Saarbrücken, Detmold und wiederum Bonn; von 1964 bis 1971 Geschäftsführer der Friedrich-Naumann-Stiftung; seit 1971 im Auswärtigen Dienst; von 1983 bis 1991 Leiter der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes.

Seit 1950 Mitglied der FDP; zwischen 1991 und 1997 Vorsitzender der Kirchenkommission der Bundespartei; seit 1967 auf allen Ebenen der evangelischen Kirche ehrenamtlich tätig und lange Jahre Vorsitzender des Ausschusses für öffentliche Verantwortung der rheinischen Kirche; von 1991 bis 1997 Mitglied des EKD-Rates.; zur Zeit Vorsitzender des Kuratoriums des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD in Bochum und geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift 'liberal' der Friedrich-Naumann-Stiftung; zahlreiche Publikationen, zuletzt "Von der Freiheit des Geistes" (1998).